



MEDIENKONFERENZ VOM 16.5.23

Vania Alleva, SGB-Vizepräsidentin

Strukturelle Diskriminierung beheben - vorwärts mit den Frauenlöhnen!

In weniger als einem Monat ist Frauenstreik. Dieser neuerliche Frauenstreik ist bitter nötig. Denn obwohl sich die Stellung der Frau in der Gesellschaft verbessert hat, liegt es noch in vielen Bereichen im Argen. Die bürgerliche Politik der letzten Monate ist ein Schlag ins Gesicht der Frauen. Zuerst applaudieren sie für die essenzielle Arbeit der Frauen während der Pandemie, im Rahmen der Revision der Altersvorsorge jedoch folgt schamlose Abbaupolitik auf dem Buckel derselben Frauen – samt Übergehen des sozialpartnerschaftlichen Kompromisses. Von der verantwortungslosen Untätigkeit bei der drängenden Umsetzung der Pflegeinitiative und der Behebung des Pflegegenotstands ganz zu Schweigen. Überall Heuchelei und Wortbruch.

Derweil kämpfen Frauen mit zu tiefen Löhnen und zu tiefen Renten. Ihr Beruf und ihr Privatleben lassen sich schlecht vereinbaren. Ausserdem sind sie mit Diskriminierung, Belästigung und sexualisierter Gewalt konfrontiert.

Der neuerliche Frauenstreik ist bitter nötig, denn mit der Gleichstellung muss es endlich vorwärts gehen, insbesondere auch mit den Frauenlöhnen. Solange Frauen Löhne erhalten, die nicht oder kaum zum Leben reichen, haben wir keine echte Gleichstellung. Ohne einen guten Lohn ist keine eigenständige, selbstbestimmte Existenz möglich. Die Analyse des Schweizer Gewerkschaftsbunds mit dem neuen Dossier «Lohngleichheit und Frauenlöhne rauf!» deckt die strukturelle Diskriminierung in den «Frauenbranchen» auf. Sie macht deutlich: Wer in einem sogenannten «Frauenberuf» arbeitet, hat nicht nur weniger Lohn, sondern auch eine schlechtere Lohnentwicklung. Dies auch nach abgeschlossener Lehre. Und selbst Erfahrung und Dienstjahre bringen kaum spürbare Verbesserungen.

Tiefe Löhne in Frauenberufen verhindern eigene wirtschaftliche Existenz

Effektiv verdient die Hälfte aller Frauen weniger als 4500 Franken. Und dies ohne 13. Monatslohn. Ein Viertel der Frauen verdient sogar weniger als 2700 Franken pro Monat, denn Frauen arbeiten häufiger Teilzeit, weil sie viel mehr Betreuungsverantwortung für Kinder und Angehörige übernehmen.

Doch die tiefen Einkommen der Frauen ergeben sich nicht nur wegen vermehrter – und oft nicht frei gewählter – Teilzeitarbeit, sondern haben ihre Ursache auch in einer Lohndiskriminierung zwischen den Branchen. Schauen wir die Stundenlöhne der Frauen an: Sie sind in Berufen, in denen grossmehrheitlich Frauen arbeiten, im Vergleich markant tiefer – auch nach abgeschlossener

Lehre. Konkret heisst das: Über 500'000 Frauen müssen in der Schweiz mit weniger als 4500 Franken Lohn auskommen, selbst wenn sie Vollzeit arbeiten.

Die Teilzeit-Debatte dieser Tage ignoriert diese strukturelle Ungleichheit und zielt am realen Problem vorbei. Der Grund dafür ist strukturell. Die tieferen Löhne in den sogenannten Frauenbranchen zeigen klar: Die Arbeit der Frauen ist heute noch stark unterbewertet. Obwohl die betroffenen Frauen viel Verantwortung übernehmen und sich auch aus- und weiterbilden lassen. Das heisst konkret: Ihnen bleibt Anerkennung und Wertschätzung verwehrt – was in den tiefen Löhnen zum Ausdruck kommt.

Während der Corona-Pandemie haben wir für die Arbeitnehmenden in den essenziellen Berufen wie der Pflege, dem Detailhandel und der Logistik Beifall geklatscht – bei den Löhnen und der Gleichstellung ist es aber auch danach leider nicht vorwärts gegangen.

Wer einen so tiefen Lohn hat, spürt die Nachteile ein Leben lang, denn dieser wirkt sich auch auf die Altersrenten aus. Nur die AHV trägt den wirtschaftlichen Umständen der Frauen Rechnung: Allerdings lindern die Gutschriften für die Erziehungs- und Betreuungstätigkeiten die Altersarmut nur ungenügend.

Berufslehre zahlt sich in «Frauenberufen» weniger aus

Heute ist es für Frauen selbstverständlich, eine Ausbildung zu absolvieren. Über 93% der berufstätigen Frauen zwischen 25 und 39 Jahren verfügen über eine Lehre, eine Matura oder eine Teritär-ausbildung. Leider zahlen sich diese Ausbildungen häufig nicht aus, denn eine abgeschlossene Berufslehre garantiert den Frauen kein existenzsicherndes Einkommen: Vier von zehn Frauen mit Lehrabschluss haben einen Lohn von weniger als 5000 Franken. 25% verdienen sogar weniger als 4500 Franken.

Es sind gelernte Verkäuferinnen, Coiffeusen, Serviceangestellte, Pharmaassistentinnen oder Betreuerinnen von Kindern und Betagten. In Franken ausgedrückt zeigt sich das Problem noch deutlicher. Zum Beispiel verdient eine gelernte Verkäuferin im Mittel 4194 Franken, eine gelernte Bekleidungspezialistin 3599 Franken. Das sind Tiefelöhne, die es verunmöglichen eigenständig und unabhängig zu leben – insbesondere dann, wenn sie noch Kinder haben.

Es ist festzuhalten, dass je höher der Frauenanteil in einer Branche ist, desto mehr gelernte Fachkräfte weniger als 5000 Franken verdienen. Dieser Zusammenhang bleibt bestehen, wenn wir Frauenlöhne aus verschiedenen Branchen miteinander vergleichen. Wir stellen fest, dass eine Frau, die in einer Branche mit tiefem Frauenanteil arbeitet, mehr verdient als eine Frau, die in einer Branche mit hohem Frauenanteil tätig ist. Und zwar wirken sich 10 Prozentpunkte höherer Frauenanteil in einem Prozentpunkt Lohnunterschied aus.

Diese Ungerechtigkeiten sind in der Privatwirtschaft stärker ausgeprägt als im Service Public. Zum Beispiel verdienen Frauen mit abgeschlossener Lehre in einem Spital selten weniger als 5000 Franken. Hingegen bezahlen private Arbeitgeber im Gesundheits- und Sozialwesen tiefere Löhne. Sowohl in privaten Spitälern wie in Pflege- und Betreuungseinrichtungen sind die Löhne tiefer. Eine gelernte Betreuerin von Kindern und Betagten verdient in einer privaten Institution 4495 Franken. Eine öffentliche Institution bezahlt für die gleiche Arbeit deutlich mehr: nämlich 5277 Franken.

Klare Lohnsysteme und gute Gesamtarbeitsverträge im Service Public verhindern, dass Arbeitgeber Frauenlöhne nach unten drücken und sie verhindern so ein Abwerten der Arbeit von Frauen. Es braucht also mehr gute Gesamtarbeitsverträge, auch in sogenannten Frauenberufen.

Genau deshalb ist der Frauenstreik mit unserem Aufruf «Respekt, mehr Lohn, mehr Zeit» und unser Fokus auf die Organisierung in den Branchen und Betrieben wichtig, damit es bei den Frauenlöhnen endlich vorwärts geht.

Unsere Forderungen:

- Mindestens 5'000 Franken für Berufstätige mit Lehre. In den Gesamtarbeitsverträgen GAV müssen entsprechende Mindestlöhne festgelegt werden. Wo es keine GAV gibt – für Kitas oder im Detailhandel – müssen solche eingeführt werden.
- Niemand soll einen Lohn von unter 4'500 Franken haben. Das ist der Richtwert der gewerkschaftlichen Lohnpolitik. Unmittelbares Ziel oder absolutes Minimum ist ein Lohn von 4'000 Franken (x13).
- Den 13. Monatslohn für alle
- Konsequente Massnahmen gegen Lohndiskriminierung: obligatorische Lohnanalysen in allen Firmen und wirksame Sanktionen bei Lohndiskriminierungen
- Lohngleichheit und die Erhöhung von Frauenlöhnen müssen Gegenstand aller sozialpartnerschaftlichen Verhandlungen werden.